

Predigt am 40jährigen Kirchweihjubiläum der Pfarrkirche Christi Verklärung 2006

Wenn wir heute auf 40 Jahre Geschichte unserer Pfarrkirche Christi Verklärung zurückschauen, in denen hier Sonntag für Sonntag die Mitte unseres Glaubens, die Eucharistie, gefeiert wurde und wird, dann sollten wir heute einmal innehalten und uns fragen, welchen Stellenwert eigentlich dieser Gottesdienst hier in dieser Kirche, welchen Stellenwert die Sonntagsmesse in unserer Gemeinde noch hat. Und wir sollten uns heute dafür auch etwas Zeit nehmen; die Predigt dauert etwas länger als sonst, ca. 13/14 Minuten. Und ich hoffe, dass Sie dafür genügend Ruhe und Gelassenheit heute morgen mitgebracht haben. ---

Früher lebten die Menschen 45 / 50 Jahre – plus eine Ewigkeit.
Heute leben sie 90 Jahre. Das ist wesentlich kürzer.
Für die Menschen früherer Zeiten gehörte die Ewigkeit selbstverständlich zum Leben hinzu. Heute jedoch konzentrieren sich die Menschen auf die paar Jahrzehnte des irdischen Lebens, als sei dieses irdische Leben die letzte Gelegenheit: Nichts darf verpasst werden. Das Meiste und Beste muss aus den paar Jahrzehnten herausgepresst werden.
Der Maßstab ist: Was habe ich davon? Was springt für mich dabei heraus – an Geld, an Erlebniswert, an Vergnügen? –
Und dieses Lebensgefühl macht auch vor dem gläubigen Menschen, der noch die Ewigkeit mitdenkt, nicht Halt.

Das ist die 1. Krise, in der der Gottesdienst der Kirche heute steckt: Die Krise der schneller gewordenen Zeit; denn – im Gottesdienst steht eine ganz andere Sicht des Lebens im Mittelpunkt:

Entscheidend ist hier nicht, was dabei für mich herausspringt, sondern dass die Treue und Gegenwart Gottes in meinem Leben gefeiert wird.

Nicht der *Profit* – in welcher Form auch immer – steht hier im Mittelpunkt, sondern ein *Geschenk*, eine Botschaft, die mir sagt, dass ich als geliebter Mensch leben darf.

Im Gottesdienst ist nicht entscheidend, was ich **habe**, sondern was ich **bin**: nämlich ein Mensch, der von Gott jetzt und in alle Ewigkeit angenommen und getragen ist. –

Die 2. Krise des Gottesdienstes heute ist die Krise der Machbarkeit: Als im Religionsunterricht gefragt wurde, ob in den Familien vor dem Essen gebetet werde, gab ein Schüler im 4. Schuljahr die Antwort: „Nein, das brauchen wir nicht, unsere Mutter kann gut kochen.“

Dieser Schüler drückte genau das aus, was viele sagen, warum sie nicht den Gottesdienst mitfeiern: „Das brauche ich nicht. Mir geht es doch gut!“

Gott, der Gottesdienst, das Gotteslob ist da überflüssig,
wo die Welt, wo mein Leben nicht mehr auf Gott hin durchsichtig ist,
wo diese Welt nur noch Material ist, das funktionieren muss,
Material, aus dem der Mensch mit seiner Forschung und Technik etwas machen kann.
Und solange das gelingt – wozu brauche ich dann Gott? –

Im Gottesdienst dagegen feiern wir, was wir gar nicht **machen können**, weil es sich unserer Machbarkeit entzieht und uns nur **geschenkt** werden kann: nämlich die Treue und Gegenwart und Liebe unseres Gottes in meinem Leben. Bischof Kurt Koch aus Basel hat gesagt: „Im Gottesdienst stellen wir nichts **her**, sondern stellen etwas **dar**.“ Wir stellen nicht die Liebe Gottes **her**, sondern stellen sie **dar**, feiern sie. –

Und die 3. Krise des Gottesdienstes heute ist die Krise des biblischen Gottesglaubens, des **biblischen** Gottesglaubens, nicht die Krise des Allerweltsgottesglaubens, der lehrt: „Es muss ja schließlich irgendwas Höheres geben!“

Diese tiefste Krise hat Papst Benedikt XVI. (zum Abschluss des Eucharistischen Kongresses in Bari im vergangenen Jahr am 29. Mai 2005) so ausgedrückt: Er sagte, dass viele Menschen in ihrem Innersten gar nicht wollen, „dass ihnen Gott so nahe ... ist und dass er in allen ihren Angelegenheiten gegenwärtig ist. Die Menschen möchten einen Gott, der groß ist und, mit einem Wort, eher distanziert. Und deshalb werfen sie Fragen auf, die schließlich beweisen sollen, dass eine solche Nähe tatsächlich unmöglich ist“. So weit unser Papst.

Die Menschen wollen gar nicht, dass – um es in der Sprache der Bibel zu sagen – dass Gott „Jahwe“ heißt, der Gott, der da ist, der – ganz gleich, was es ist, wer es ist, wo es ist, wie es ist – der da ist, für seine Menschen da ist, ja, ihnen – wie es der hl. Augustinus gesagt hat – ihnen näher ist als sie sich selbst.

Im Gottesdienst dagegen feiern wir genau diese erlösende **biblische** Botschaft, dass es keine Situation unseres Lebens geben kann, in der wir nicht in Gottes guten bergenden Händen ruhen dürften; denn in der Eucharistie feiern wir, dass der am Kreuz Hingerichtete in den Händen des lebendigen Gottes ruht; dass er auferstanden ist. ---

Ein weiser und sehr gläubiger Mann hat diese Botschaft, diesen Glauben einmal so ausgedrückt: „Was kümmert mich der Schiffbruch, wenn ich weiß, dass der Ozean Gott ist!“ Was kümmert mich der Schiffbruch, wenn ich weiß, dass der Ozean Gottes Liebe ist!

Und in diesen Ozean der Liebe Gottes sind wir im Wasser der Taufe hineingetaucht worden. Und dieses Hineingetauchtsein in den Ozean der Liebe Gottes kann mir niemals, unter keinen Umständen genommen werden.

Und diese Botschaft muss ich mein ganzes Leben lang einholen, muss ich mir mein ganzes Leben lang immer wieder bewusst machen, *wenn* diese Botschaft mein Leben tragen soll. Diese Botschaft muss ich – anders ausgedrückt – mein ganzes Leben lang feiern, in der Sonntagsfeier der Eucharistie feiern.

Ansonsten ist diese Botschaft, der *Glaube* an diese Botschaft bald verdunstet, und es hat überhaupt nicht weh getan – aber dieser Glaube trägt auch nicht mehr – so wie Liebende sich ein ganzes Leben lang bewusst machen müssen, dass sie bei allen Wandlungen und Veränderungen ihres Lebens und ihrer Liebe vom Liebenden getragen und angenommen sind, *wenn* diese Liebe ihr Leben tragen soll. Sonst war's das eines Tages.

Die Krise des Gottesdienstes ist im Tiefsten eine Krise des Glaubens. ---

Was ist zu tun?

Max Frisch meint in seinem Tagebuch, es gebe leider keine Behörde, die von uns jährlich eine Liste der Dankbarkeiten verlangt.

Er stellt dann für sich und sein persönliches Leben eine lange Liste zusammen, wofür er danken möchte, wenn von ihm eine solche Liste verlangt würde.

Immer mehr Menschen fällt es heute schwer zu danken, und zwar nicht nur für dieses oder jenes zu danken, sondern grundsätzlich dankbar für das Leben zu sein, trotz aller Mühsal, trotz aller Dunkelheiten dankbar für das Leben zu sein.

In dieser Unfähigkeit zur Dankbarkeit liegt die tiefste Wurzel der Unfähigkeit zum Gottesdienst. Wer nicht mehr danken und dankbar leben kann, der kann auch nicht beten, Gott loben, der kann auch nicht Gottesdienst feiern, weil er nicht mehr erkennt, nicht mehr glaubt, dass er sich Gott verdankt.

Wir sagen oft: „*Not* lehrt beten.“ Ich möchte diesen Satz nicht bestreiten, obwohl man darüber diskutieren und fragen kann, welches Gottesbild hinter einem solchen Satz steckt. Aber ich möchte ihn ergänzen: „*Dankbarkeit* lehrt beten.“ Danken hat mit denken zu tun.

Wer nicht denkt, nach – denkt, seinem Leben nach – denkt und deshalb nicht erkennt, dass er im Tiefsten und Letzten nicht sich selbst verdankt, der kann auch nicht danken, der kann auch nicht glauben, der kann auch nicht beten, der kann auch nicht Gottesdienst feiern, weil er nicht erkennt, dass er sich *Gott* verdankt.

Und der Name der Sonntagsmesse „Eucharistiefeier“ heißt „Danksagungsfeier“: Danksagungsfeier für Tod und Auferstehung Jesu – und damit Danksagungsfeier für das Getragensein meines Lebens im Ozean der Liebe Gottes, selbst im Tod.

Wer das nicht mehr glaubt – und nur noch einen Allerweltsglauben hat, wer über diese Botschaft nicht mehr staunen und angesichts dieser Botschaft nicht mehr aus einer grundsätzlichen Haltung der Dankbarkeit leben kann, der kann auch nicht mehr Gottesdienst feiern, kann nicht mehr Eucharistie feiern; denn Eucharistie heißt „Danksagungsfeier“ für die Botschaft, dass wir von dem Gott der Bibel getragen sind, von dem Gott, der Jahwe heißt, und der allen Schiffbruch, auch den letzten Schiffbruch meines Lebens, den Tod, mit seiner Liebe und Treue umfängt. – ---

Wir feiern heute das 40jährige Kirchweihfest unserer Pfarrkirche Christi Verklärung – und haben uns gefragt, welchen Stellenwert der Gottesdienst in dieser Kirche heute noch hat – in diesem Heute, das geprägt ist durch die drei genannten Krisen: die Krise der schneller gewordenen Zeit, die Krise der Machbarkeit und die Krise des biblischen Gottesglaubens.

Und vielleicht ist deutlich geworden, dass in diesem Heute eine volle, eine *sinnvolle* Mitfeier der Eucharistie den *Glauben* voraussetzt, und zwar einen Glauben, der bei allen Schwierigkeiten und Zweifeln, bei allen Durststrecken ein *lebendiger* Glaube sein muss, um den sich der Getaufte bemüht, ein Glaube, der eine klare Zugehörigkeit zur Kirche einschließt.

Und das ist unser Auftrag, der Auftrag unserer Gemeinde, die heute das Kirchweihjubiläum feiert: nämlich Sonntag für Sonntag glaubwürdig und treu mit der ganzen Kirche Eucharistie zu feiern – und damit Zeugnis abzulegen für die erlösende Antwort, die unser Glaube auf die drei Krisen gibt:

- die Antwort zu feiern, dass dieses Leben mehr ist als die paar Jahrzehnte hier, dass unser Leben einen Wert und einen Sinn hat, dem Ewigkeit verheißen und geschenkt ist;
- die Antwort zu feiern, dass der Sinn unseres Lebens sich nicht im Machbaren erschöpft; dass es nicht darauf ankommt, was ich **habe**, sondern was ich **bin**: nämlich Gottes auf Ewigkeit geliebter Mensch;
- und die Antwort, die Botschaft zu feiern, dass unser Gott Jahwe heißt, der mein ganzes Leben mit allen Schiffbrüchen trägt und umfängt und in seiner Liebe und in seinem Leben vollenden wird. ---

So, und das wollen wir jetzt in dieser Kirche wie an jedem Sonntag in den vergangenen 40 Jahren feiern!